©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

Franz-Heinz VON HYE [55]

(öffentlicher Vortrag/public lecture/conferenza verbale,

Hall/Tirol, Landesausstellung,Hall/Tyrolean county expostion/mostra interregionale 05 tirolese)

Stadt und Bergbau in Tirol mit besonderer Berücksichtigúng der Städte Hall und Schwaz

In der Gruppe der Tiroler Bergbau-Städte stehen einander eine Salzberg-Stadt und fünf Erzbergbau-Städte gegenüber. Namentlich sind dies die Salzstadt Hall einerseits sowie die Städte Imst, Schwaz, Rattenberg, Kitzbühel und Sterzing andererseits.

Geologisch betrachtet liegen die Erzlagerstätten - mit der einzigen Ausnahme von Imst - in den nördlichen und südlichen Vorbergen oder Randgebirgen des Zentralalpen-Hauptkammes. Namentlich das wichtige kupfer- und silberhältige Fahlerz befindet sich in diesen zentralalpinen Randgebirgen.

Die Salzlagerstätten von Hall hingegen befinden sich naturgemäß im Verband der nördlichen Kalkalpen. Dasselbe gilt auch für die übrigen österreichischen Salzbergbaue in Hallein und im Salzkammergut.

Wenn man vom temporären vorgeschichtlichen Bergbau südlich von Schwaz und in der südlichen Nachbarschaft von Kitzbühel absieht, liegt der Beginn oder Wiederbeginn aller stadtgeschichtlich relevanten Bergbaue in Tirol erst im Hoch- und Spätmittelalter, wobei der älteste Tiroler Bergbau in Hall (seit ca. 1230) nachgewiesen werden kann, während die genannten Erzbergbaue erst seit ca. 1420 betrieben worden sind.

Dementsprechend lässt sich nur im Falle der Salzstadt Hall feststellen, dass ausschließlich der Beginn des Abbaues der kurz zuvor entdeckten Lagerstätten die planmäßige Neugründung einer Markt- bzw. Stadtanlage zur Folge hatte.

Die ältesten Siedlungskerne der Städte Imst und Schwaz hingegen, die formal allerdings erst in den Jahren 1898 und 1899 zu Städten erhoben worden sind, lassen sich bereits seit dem 8. bzw. 10.Jahrhundert nachweisen, - so das Oppidum Humiste seit 763 und Suates seit 930. Ähnliches gilt für Sterzing, wo wir einen antik-römischen Siedlungskern namens Vipitenum im Bereich der Pfarrkirche in der Vill, einen bayerischen Siedlungskern in Gestalt der sogenannten *„Altstadt“* und die hochmittelalterliche Stadtanlage von ca. 1280 nachweisen können.

Etwas jünger sind die bayerischen Gründungsstädte Rattenberg und Kitzbühel.

Dies in Erinnerung zu bringen, ist deshalb von großer Wichtigkeit, da alle diese Städte – im Gegensatz zu Hall – erst im 15. und 16.Jahrhundert in den Genuß des Bergsegens gelangten. Dies zu einem Zeitpunkt, als Sterzing, Rattenberg und Kitzbühel schon längst als planmäßig angelegte Stadtsiedlungen sowie Imst und Schwaz als planmäßig angelegte Marktgemeinden bestanden haben.

Noch ein weiteres Merkmal gibt es, das die fünf Erzbergbau-Städte von Hall unterscheidet, - es ist der Umstand, dass sie alle ursprünglich als mehr oder weniger wichtige Verkehrs- und Wirtschaftsstandorte entlang der Landstraße gewachsen sind. Hingegen der der Standort von Hall – links des Inn - ursprünglich sogar abseits der Landstraße, die bis zur Gründung der Stadt Innsbruck am Ende des 12. Jahrhunderts als einstige Römerstraße von Wilten/Innsbruck in das Unterinntal fungierte, lag.

Nach diesen einführenden und vergleichenden Feststellungen möchte ich Ihre Aufmerksamkeit nun speziell auf die Salzstadt Hall lenken.

Die etymologisch älteste Spur im nächsten Umkreis der Stadt bildet der Flurname Gampas (heute Heiligkeruz), der sich vom lateinischen Wort *„campus“* herleitet und darauf hinweisen dürfte, dass die Bauern der Dörfer am erhöhten nördlichen Talrand spätestens seit der Zeit der römischen Landnahme nach und nach ihre landwirtschaftliche Tätigkeit bzw. Urbarmachung auf die tiefer liegenden Fluren des Talbodens ausgedehnt haben.

---

55 Adresse des Verfassers/adress of the author: Dir. i.R. Dr. Franz Heinz HYE, Bruder Willram Strasse 5, 6020 Innsbruck

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

Die zum Teil alpenromanischen, ja sogar vorrömischen Ortsnamen der betreffenden Dörfer wie Arzl, Rum, Thaur, Absam und Mils illustrieren übrigens, dass diese Dörfer bereits in vorgeschichtlicher Zeit bestanden haben, was auch ihre wechselseitige verkehrsmäßige Kommunikation zumindest in der Qualität eines Karrenweges erschließen lässt. Dieser vorrömische Karrenweg und sein mittelalterlicher Nachfolger verliefen jedoch ausschließlich in der Höhenlage der betreffenden Orte bzw. durchquerten die betreffenden Ortskerne, ohne den *„Campus“* beim späteren Hall zu berühren. Charakteristisch für die Dominanz dieser Dörfer am erhöhten nördlichen Talrand ist auch der Umstand, dass gleich zwei derselben im Zuge der Christianisierung des mittleren Inntales Standorte von Altpfarren wurden. Konkret waren dies Absam, die spätere Mutterpfarre von Hall, und Thaur.

Dabei fällt auf, dass die Ortsgemeinden, in denen sich der Sitz dieser beiden Altpfarren befand, nicht weit voneinander entfernt, sondern unmittelbar nebeneinander liegen. Die Erklärung dafür liefert das bayerische Eigenkirchenwesen. Während nämlich Absam im Zuge der Errichtung der fortschreitenden Pfarrorganisation durch die zuständige Diözese Brixen Pfarrsitz wurde, geht die Pfarre Thaur auf eine adelige Eigenkirche der Burgherren von Thaur zurück. Von letzteren gelangte diese Herrschaft dann an die Bischöfe von Augsburg, woran noch heute eine kleine romanische Kirche zu Ehren der Augsburger Diözesanpatrone *Ulrich* und *Afra* im Dorfkern erinnert, die die Wurzel der späteren Pfarre Thaur bildet.

Die Fürstbischöfe von Augsburg haben ihre Herrschaft Thaur nicht selbst verwaltet, sondern als Lehen vergeben. Dabei fällt auf, dass sie dieses Lehen nicht den Grafen von ANDECHS, den Inhabern der benachbarten Herrschaft Amras und Gründern der Stadt Innsbruck, sondern den Grafen von Tirol als Lehen gegeben haben. Dies spätestens um 1200, d. h. sicherlich noch vor der Entdeckung der Salzlagerstätten im Halltal. Nach deren Entdeckung hätten die Augsburger Bischöfe diesen wahrhaften Bodenschatz wohl sicher in ihrem Eigenbesitz und in ihrer Selbstverwaltung behalten; - und damit kommen wir zu unserem Thema Salz.

Die hier in aller Kürze gebotene Vorgeschichte war unumgänglich, um die älteste urkundliche Nachricht über das Haller Salz richtig verstehen zu können. Sie datiert vom Jahre 1232 und beinhaltet eine Salz-Stiftung des Grafen ALBERT III. an das Pilgerhospiz bzw. die spätere Deutschordenskommende Lengmoos am Ritten hoch oberhalb von Bozen. Das für diese frühe Zeit bereits beachtliche Quantum der Stiftung beläuft sich auf jährlich 12 Wagenfuhren und zwar - wörtlich zitiert – *„de salina mea, quam habeo in Intal iuxta Tavr castrum meum.“*

Während man lange Zeit diese Saline im Dorfe bzw. in der unmittelbaren Nachbarschaft der Burg Taur gesucht hatte, konnte diese Frage unterdessen mit dem Hinweis darauf geklärt werden, dass es einerseits technisch und wirtschaftlich unsinnig gewesen wäre, das im hintersten Halltal gewonnene Salz am Standort von Burg und Dorf Thaur zu verarbeiten, dass aber die Lagebezeichnung in der Urkunde von 1232 auch für den Unterlauf des Halltales mit der Ostgrenze der Herrschaft Thaur am Weißenbach und ihrer Südgrenze am Inn Geltung hat. Und genau an diesem Platz nahe am Innufer, wo es einerseits realistisch war, eine Soleleitung aus dem Halltal herunter zu verlegen und wo man andererseits das für das Sudhaus benötigte Heizholz leicht am Inn antriften konnte, ebendort hat Graf ALBERT III. von Tirol in Sichtweite seiner Burg Thaur an der Peripherie des gleichnamigen Dorfes und der gleichnamigen Herrschaft seine *„Saline“* anlegen lassen.

Dieser allererste Standort des Sudhauses in der Nähe des Innufers blieb übrigens bis in das 18.Jahrhundert bestehen und erfuhr auch im 19. und 20. Jahrhundert keine eigentliche Verlegung sondern nur eine fast nahtlose Erweiterung in das westlich benachbarte Areal.

Die Errichtung und der schon von Anfang an sehr intensiv organisierte Betrieb dieses Sudhauses mit seinen vier Sudpfannen hatten nun mehrere Konsequenzen zur Folge.

Für’s erste war man bestrebt, den Betrieb des Sudhauses möglichst ohne Unterbrechung aufrecht erhalten zu können und lediglich immer nur eine Pfanne zum Zwecke der Reinigung vom Feuer zu nehmen. Um dies zu erreichen, wurde bereits im Jahre 1244 mit Erfolg beim bischöflichen Ordinariat in Brixen die Genehmigung der Sonn- und

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

Feiertagsarbeit für die betreffenden Salinenarbeiter – *„operarios saline in Tavver“* erbeten und erwirkt.

Weiters wurde quer über bzw. durch den Inn-Fluß ein Holzrechen errichtet, um das zum Befeuern der Sudpfannen in großen Mengen benötigte und am Inn angetriftete Heizholz in Form von Baumstämmen aus dem Fluß herausziehen zu können. - Die Stämme wurden hierauf in großen Stößen am Ufer beim Pfannhaus zum Trocknen aufgelegt. Diese Holzstöße wurden in der Folge zu einem charakteristischen Erscheinungsbild der Stadt Hall und blieben dies – wie zahlreiche Stadtansichten belegen - bis zum Ende des 18.Jahrhunderts. Dasselbe gilt auch von dem Rauch- und Dampf-Gemisch, das auf den genannten Veduten fast regelmäßig wie eine Wolke über dem Sudhaus zu erkennen ist.

Dieser permanente Holzrechen wiederum hatte zur Folge, dass vor allem die Schiffahrt nach und von Bayern etc. hier ihren Endpunkt bzw. Kopfhafen fand. Holzrechen und Hafen bestanden fortan bis zum Bau der Eisenbahn Rosenheim – Innsbruck in den Jahren 1856/58.

Das durch den Kopfhafen bedingte Umladen vom Schiff auf die Achse und umgekehrt bot dem Grafen von Tirol überdies sowohl eine bequeme Möglichkeit der Verzollung als auch ideale Voraussetzungen dafür, das umzuladende Frachtgut hier auch marktmäßig feilzubieten. Der Zoll *„ze Halle“* ist dementsprechend seit 1256, also nur 24 Jahre nach der Erstnennung der Saline, urkundlich nachgewiesen.

Endlich benötigte der Betrieb der Saline, des Hafens und des Zollamtes auch eine entsprechende Zahl von Arbeitskräften, die möglichst nahe an ihrem Arbeitsplatz wohnen und leben sollten. Um dies zu gewährleisten, wurde vermutlich bereits unter der Herrschaft des Grafen ALBERT III. von Tirol in der unmittelbaren nördlichen Nachbarschaft der Saline bzw. auf demselben Niveau wie diese eine Werkssiedlung errichtet und dieselbe mit dem Marktrecht bedacht. Bei dieser ersten Marktsiedlung handelt es sich um die heutige Salvator- und Schmiedgasse, die noch im Stadtplan von 1899 als die *„Marktgasse“* bezeichnet erscheinen. Die Identifizierung der betreffenden Wohnhäuser war dadurch relativ leicht möglich, weil die für diese Häuser zu entrichtende Grundsteuer, genannt *„Markrecht“,* auch noch im Maria-Theresianischen Steuerkataster von ca. 1770 annähernd unverändert angeführt wird. Erstmals schriftlich dokumentiert findet sich diese Abgabe im Landesfürstlichen Urbar Graf MEINHARDS II. von Tirol von ca. 1288. Wörtlich lautet die betreffende Eintragung: *„Datz Halle git man alle iar ze sunnewenden minem herren von marchetrehte 12 march.“* – Es ist dies zugleich der erste Beleg dafür, dass die Werkssiedlung der Saline von vorneherein als planmäßig parzellierte Marktsiedlung angelegt worden ist.

Da nun nach dem Tode des Erstinhabers der Saline, des Grafen ALBERT III. von Tirol (gest. 1253), dieser Teil seines Erbes mit Hall an den fränkischen Grafen Gebhard VON HIRSCHBERG, einen der zwei Schwiegersöhne ALBERTS, und in der Folge an dessen gleichnamigen Sohn gelangt ist, der dieses Erbgut 1281 an den Grafen MEINHARD II. von Görz-Tirol verkauft hat, ohne irgendwelche Spuren von landespolitischen Initiativen hinterlassen zu haben, darf angenommen werden, dass die Verleihung des Marktrechtes bereits unter Graf ALBERT III. von Tirol, also vor seinem Ableben im Jahre 1253, erfolgt ist.

Spätestens mit dem Bau einer eigenen Bürgerkirche, die dem Hl. NIKOLAUS dediziert wurde, erfolgte 1281 der Beginn der Ausweitung der Marktsiedlung hinauf auf die Terrasse der heutigen Oberstadt. Wörtlich wird der Bau der Kirche damals als *„nova structura apud Salinam ... in honore beatorum Nicolai et Ingenuini“* bezeichnet, wobei gerade im Hinblick auf die Distanz der Kirche zum Sudhaus angenommen werden darf, dass hier *„Salina“* stellvertretend für Hall als Eigennamen verwendet worden ist. Die regelmäßige Anwendung des Namens *„Hall“* hingegen setzt spätestens um 1288, und zwar in der Praxis der landesfürstlichen Rechnungsbücher, ein. Der Besiedlung des *„Rain“* auf der Oberstadtterrasse folgte 1303 die förmliche Stadterhebung, wobei das an Hall verliehene Stadtrecht die Verleihung der Rechte der Stadt Innsbruck an Hall zum Inhalt hatte. Da zu diesen Rechten vor allem das Wirtschaftsmonopol Innsbrucks für den gesamten Bereich des mittleren Inntales bis zum Ziller gezählt hat, wird gerade aus dieser Privilegierung ersichtlich, dass sich jedenfalls um 1300 die landesfürstliche Gunst voll der neuen landesfürstlichen Salzstadt Hall zugewandt hat. Innsbruck geriet dadurch für längere Zeit ins Hintertreffen.

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

Das vor 700 Jahren ausgestellte Stadtrechtsprivileg für Hall beinhaltet jedoch noch eine weitere wesentliche verkehrs- und wirtschaftspolitische Entscheidung: Hall erhielt damals auch das Recht einer Innbrücke und damit den Zugang zum rechtsufrigen Straßensystem. Letzteres umfasste jedoch nicht nur die seit der Zeit der römischen Herrschaft in Verwendung stehende Talstraße von Veldidena /Wilten in das Unterinntal, sondern dazu gehörte auch ein seit vorgeschichtlicher Zeit bestehender Verkehrsweg zumindest in der Qualität eines Karrenweges, der von Ampaß, dem südseitigen Nachbarort von Hall, über Aldrans, Lans, Igls und Patsch etc. nach Matrei am Brenner, dem römischen Matreium, geführt hat. Dieser Verkehrsweg wurde nun durch den Haller Brückenschlag aufgewertet, wobei die Begünstigung weniger die Bürger von Hall betraf als vielmehr den Landesfürsten selbst, der mittels dieser Brücke und Straße sein Haller Salz nunmehr ohne den damals noch sehr beschwerlichen Umweg über Innsbruck direkt und auf kürzestem Wege über den Brenner in den südlichen Landesteil transportieren konnte.

Wenn man nun zurückblickend den Werdegang Halls vom ersten Zeugnis der Salzproduktion aus dem Jahre 1232 bis zur Stadterhebung und dem Brückenschlag im Jahre 1303 überblickt, so wird einem – wie ich meine – doch in sehr eindrucksvoller Weise bewusst, welche Folgewirkungen die Entdeckung der Salzlagerstätten im Halltal ausgelöst haben. Zugleich liefert dieser ungefähr siebzig Jahre andauernde Werdegang Halls von der Anlage des Sudhauses bis zur Salz-, Hafen- und Brückenstadt ein beachtliches Beispiel mittelalterlicher, landesfürstlicher Wirtschaftspolitik.

Es bleibt noch zu ergänzen, dass das bereits in einer Urkunde von 1316 erstmals auftretende Stadtsiegel und Stadtwappen ein aufrechtes Salzfaß zeigt. Damit ist auch gleich der Hinweis auf ein wichtiges Sekundärgewerbe der Stadt gegeben, die Fasser, nach deren Standort mehrere Gassen im Westen außerhalb der Stadtmauer benannt worden sind.

Bezüglich der Rechts- und Verwaltungsgeschichte von Hall ist noch darauf hinzuweisen, dass neben dem Stadtgericht das Sudhaus am Talboden gemeinsam mit dem Abbaugebiet hoch oben im Halltal einen eigenen landesfürstlichen Gerichtsbezirk gebildet hat, dem der Salzmaier oder *„provisor salis“* vorstand.

Dass diese Stadt in der Folge (bis 1665) immer wieder die Rolle einer landesfürstlichen Nebenresidenz eingenommen hat und dank der dortigen Erfahrungen im Betrieb eines Großunternehmens 1477 auch zum Standort der landesfürstlichen Münzstätte (bis 1809) erkoren wurde, sei hier nur am Rande erwähnt. Das Rohmaterial für die Münze kam selbstverständlich aus Schwaz!

Selbstverständlich hat auch die Salzstadt Hall nicht nur Höhen sondern auch Tiefen erlebt, - die Auflassung sowohl der Münzstätte (1809) als auch des Hafens infolge der Errichtung der Eisenbahnlinie Rosenheim – Innsbruck (1856/58). Wohl am schwersten aber traf die Stadt die letztlich doch überraschende Schließung des Salzbergwerkes und der Saline im Jahre 1967, wenige Jahre nachdem in Hall noch im Jahre 1950 ein neues Sudhaus, das damals modernste, in Österreich errichtet worden war. Auch die Episode des Solbades Hall fand damit ein Ende. Allerdings hat die Stadtgemeinde, die heuer das 700 - Jahr-Jubiläum ihrer Stadterhebung begeht, diesen Schlag gut gemeistert und seither sowohl wirtschafts- als auch kulturpolitisch gewaltig gegengesteuert.

Sein mustergültig gepflegtes und revitalisiertes Stadtbild lässt den aufmerksamen Besucher übrigens auch heute noch die beiden ursprünglichen Hauptkommunikationslinien der Stadt erkennen: den Langen Graben der einstigen Soleleitung vom Halltal herab zum Sudhaus und die Straße vom Unteren Stadtplatz hinaus zur Lend, zum einstigen Kopfhafen der Innschiffahrt. Die heutige W - O Hauptdurchzugsstraße über den Unteren Stadtplatz wurde erst im 18. Jahrhundert geschaffen. Eine alte Hauptdurchzugsstraße durch die Stadt vom Oberen zum Unteren Inntal werden Sie in Hall daher vor dem 18.Jahrhundert vergeblich suchen. Dominant war in jeder Beziehung die Saline und der durch sie bedingte Kopfhafen !

Gänzlich anders liegen die Verhältnisse im nahen Schwaz.

Die naturgegebene verkehrsgeographische Lage von Schwaz war und ist allerdings auch heute nicht als besonders günstig zu bezeichnen. Vielmehr ist Schwaz noch im Hochmittelalter einfach nur als eine der vielen Straßensiedlungen an der uralten Landstraße durch das Unterinntal zu bezeichnen, die weitgehend der am rechten Innufer verlaufenen

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

Römerstraße folgte, die von Veldidena /Wilten in Richtung Pfaffenhofen bei Rosenheim verlaufen ist und durch einen Meilenstein in Amras und mehrere andere Funde, wie z. B. in Ampaß und Wörgl, belegt ist.

Anfangs bildete der Ort höchstwahrscheinlich ein bäuerliches Dorf, dessen erste Nennung aus dem Jahre 930 überliefert ist. Topographische Basis des Dorfes war der Schwemmkegel des steil von Süden herabfallenden Lahnbaches, wobei die eher besonnte Westseite den landwirtschaftlichen Gütern vorbehalten war und unverbaut geblieben ist, während die lockere, offene Dorfsiedlung an der Landstraße die weniger sonnige Ostseite des Schwemmkegels eingenommen hat. Noch heute wird dieser Siedlungsteil als das Dorf bezeichnet. Am Ostrand des Dorfes erhebt sich die kleine ehemals klösterliche Niederlassung mit dem hoffnungsvollen Patrozinium zu St. Martin, doch haben einschlägige Untersuchungen bisher keine früh- oder hochmittelalterliche Ergebnisse gezeitigt.

Am oberen Beginn des Schwemmkegels erhebt sich die seit dem 12.Jahrhundert belegte Burg Freundsberg, der Sitz einer gleichnamigen andechsischen Ministerialenfamilie.

Im Jahre 1326 gelang es dem damaligen Inhaber der Burg und des Gerichtes Freundsberg vom Tiroler Landesfürsten und Titularkönig Heinrich VON BÖHMEN aus dem Hause Tirol-Görz für sein Dorf Schwaz ein Samstag-Wochenmarkt-Privileg zu erwirken.

In der Folge dieser Privilegierung ließ Berthold VON FREUNDSBERG links vom Lahnbach, entlang der Landstraße, eine planmäßig angelegte, geschlossene bürgerliche Marktsiedlung, den Markt Schwaz, errichten. Bereits elf Jahre nach der Markterhebung kann dort auch bereits der Bau einer eigenen Marktkirche zu U.L.Frau nachgewiesen werden, die gleichsam den östlichen Höhepunkt und Abschluß der Marktgasse bildet und die Landstraße zu einer bogenartigen Umfahrung zwingt.

Eine Innbrücke hinüber zur Mutterpfarre Vomp, die ihrerseits dem Benediktinerstift St.Georgenberg-Fiecht inkorporiert ist, wird in den Quellen erstmals 1333 genannt.

Dies ist in groben Zügen das Bild von Schwaz, wie es sich vor der Wiederentdeckung der dortigen Erzlagerstätten geboten hat.

Dem seit 1273 überlieferten Namen, des am westlichen Mittelgebirge gelegenen Weilers *„Arzberg“* hat vor dem 15. Jahrhundert offenbar niemand mehr Beachtung geschenkt.

Dies änderte sich erst, nachdem um 1420 die Fahlerzlagerstätten am Falkenstein unmittelbar südöstlich oberhalb von Schwaz neuerdings entdeckt worden sind.

Den ersten Abbau-Konzessionen der Jahre 1426 und 1427 folgte alsbald die administrative Regelung einerseits mit der Installierung eines seit 1434 belegten *„perckrichter*(s) *zw Swats“* und andererseits 1449 mit der Erlassung einer eigenen *„Schwazer Bergordnung“*.

Die Ergiebigkeit der Lagerstätten in den drei Bergrevieren, dem zentralen Falkenstein, dem östlichen Ringen-Wechsel und der Alten Zeche im Bereich des Weilers Arzberg hatte alsbald den Zuzug zunächst von benachbarten Tiroler und bayerischen Unternehmern aus dem Unterinntal zur Folge. In diesen ersten rund siebzig Jahren treffen wir hier die Gewerken Stefan TÄNZL (gest. 1482), Hermann GRÜNHOFER (gest. 1483), Christian TÄNZL (gest. 1491), Jörg PERL (gest. 1491), Anton VOM ROß (´bankrott 1491), Hans PAUMGARTNER (gest. 1493), Hans STÖCKL D. Ä. (gest. 1493), Virgil HOFER (gest. 1496), Lamprecht ERLACHER (gest. 1497) und Hans FIEGER (gest. 1503).

Ungefähr ab 1500 wurden jedoch die Einheimischen immer mehr von kapitalkräftigeren, auswärtigen Unternehmern verdrängt. Vornehmlich sind hier die FUGGER aus Augsburg zu nennen, in deren Hände im Zeitraum von 1487 bis 1522 als Pfand für die an die Tiroler Landesfürsten vorgestreckten Darlehen zeitweise bis zu 75 Prozent der Schwazer Silber- und Kupferproduktion gelangten.

Infolge des Bankrotts des bei JAKOB FUGGER stark verschuldeten MARTIN PAUMGARTNER aus Kufstein wurden die FUGGER im Jahre 1522 durch die Übernahme von Bergwerksanteilen der PAUMGARTNER nun auch selbst zu Gewerken im Schwazer Bergbau. Aus diesem Grunde installierten sie hier fortan jeweils einen eigenen Firmenvertreter oder Factor. Die Reihe dieser Fuggerischen Faktoren beginnt mit Ulrich FUGGER (gest. 1525),

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

dessen in Bronze gegossenes Epitaph bis heute im Knappenchor der Schwazer Pfarrkirche erhalten ist.

Die PAUMGARTNER aus Augsburg hingegen blieben noch bis zu ihrem Bankrott im Jahre 1563 Hauptkonkurrrenten der FUGGER in Schwaz. Eine gewisse Position nahm bis 1557 auch die Augsburger Gesellschaft der PIMBL und HÖRWART ein.

Von den einheimischen Gewerken konnten sich nur noch die STÖCKL und TÄNZL bis 1552 und der Innsbrucker Christoff REIFF von 1511 bis 1545 halten.

Zwischen den nunmehr allein überlebenden Augsburger Firmen kam es seit der Mitte des 16. Jahrhunderts vor allem wegen der stark zunehmenden Betriebskosten des Stollen-Tiefbaues vorübergehend zur Bildung von Gesellschaften:

FUGGER–MANDLICH, Kupfermonopol-Vertrag von 1548; Jenbacher Gesellschaft, gebildet 1565 von Anton FUGGER, David HAUG, Hans LANGAUER, Michael und Abraham KATZPECK und Matthias MANDLICH (MANLICH).

Andererseits aber hatte der ebenfalls seit der Mitte des 16. Jahrhunderts spürbare Produktionsrückgang infolge des während der ganzen Zeit bis dahin betriebenen Raubbaues, aber auch die gleichzeitig zunehmende Konkurrenz des südamerikanischen Silbers um 1574/77 den Zusammenbruch einiger Gesellschafter, wie der MANDLICH, der LANGAUER, HAUG-LINK und HÖRWART zur Folge.

Neben der ab 1577 von den FUGGERN allein geführten Jenbacher Gesellschaft bestanden in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in Schwaz nur noch der ärarische *„österreichische Berg- und Schmelzwerkshandel“,* der 1557 durch den Ankauf der HÖRWART'schen Anteile am Falkenstein entstanden war, sowie bis 1571 der Lokalunternehmer Hans DREYLING (gest. 1573), unter dessen Sohn Kaspar 1590 der völlige Bankrott eintrat.

Das Bronze-Epitaph des Hans DREYLING ZU WAGRAIN, geschaffen 1578 von Alexander COLIN und Hans Christoff LÖFFLER im Knappenschiff der Schwazer Pfarrkirche gehört noch heute zu den bedeutendsten Bronzekunstwerken Tirols dieser Zeit.

Als die FUGGER im Jahre 1657 ihre gesamten Tiroler Bergwerksanteile in Schwaz, Sterzing etc. entschädigungslos dem Ärar aufgesandt und sich vollständig aus der Tiroler Montanwirtschaft zurückgezogen haben, bedeutete dies einen absoluten Tiefpunkt in der Entwicklung des Schwazer Bergbaues.

Der Einsatz der Pulver-Sprengung (1671) erbrachte zwar noch einen vorübergehenden Aufschwung, dem jedoch im 18. Jahrhundert ein permanenter Rückgang folgte, an dessen Ende 1827 die Einstellung des Bergbaues schließlich auch am Falkenstein steht.

Aus stadtgeschichtlicher Sicht besonders relevant sind die Zahlen der jeweils hier beschäftigt gewesenen Bergleute. Hinsichtlich des Hauptrevieres am Falkenstein liegen diesbezüglich in der Fachliteratur folgende, mitunter etwas variierende Angaben vor:

1554: 7.400 Mann	1589: 4.490 Mann	1649: 1.546 Mann
1740: 1.950 Mann	1827: ca.300 Mann.	

Die in der einschlägigen Literatur gerne genannte Zahl von rund 20.000 Einwohnern in Schwaz um 1520/50 ist vermutlich etwas übertrieben. Realistischer Weise kann man jedoch zu den 1554 genannten 7.400 Bergleute, ungefähr jene Zahl an Wohn- und Verwaltungsbevölkerung hinzuzählen, wie sie damals nach Franz MATHIS die Tiroler Residenzsztadt Innsbruck aufzuweisen hatte, nämlich rund 5.030 (ohne den Innsbrucker Hofstaat und den Klerus). Und dies ergäbe für Schwaz um 1550 eine anwesende Wohnbevölkerung von rund 12.500. Für die Blütezeit des Schwazer Bergbaues in der 1. Hälfte bzw. Mitte des 16. Jahrhunderts kann man dennoch mit Erich EGG feststellen, dass die Einwohnerzahl von Schwaz damals *„alle Städte Tirols um ein Vielfaches übertraf.“*

Organisiert war diese Vielzahl von Bewohnern, Bürgern, Bauern und Bergleuten, in zwei Einheiten, in dem für die Bergleute zuständigen Berggericht Schwaz und in dem für die übrige Bevölkerung in der Markt- und in der Dorfgemeinde Schwaz kompetenten Landgericht Freundsberg (Die Trennung von Schwaz in diese beiden Gemeinden dauerte von 1326 bis

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

zur Wiedervereinigung 1837). Einen Bürgermeister oder eine Marktverfassung gab es vor dem 19. Jahrhundert nicht. Dominant war selbstverständlich das Berggericht, dessen repräsentatives und zentral gelegenes Amtsgebäude leider dem Brand von Schwaz im Jahre 1809 zum Opfer fiel. Das Amtsgebäude des Landgerichtes, heute Sitz des Bezirksgerichtes, lag vielmehr etwas abseits, im Schatten des auch durch seine erhöhte Lage noch heute beeindruckenden FUGGERischen Faktoramtsgebäudes.

Der Name des Landgerichtes Freundsberg bezog sich nach 1467 nur noch auf die Burg über Schwaz, nachdem es die namengebende Familie der FREUNDSBERGE unter dem Druck des Landesfürsten vorgezogen hat, den Hauptsitz der Familie nach Mindelheim in Bayern zu verlegen.

Religionsgeschichtlich nimmt Schwaz eine äußerst bemerkenswerte Position ein.

Diesbezüglich ist nämlich besonders hervorzuheben, dass es namentlich die Angehörigen des Berggerichtes waren, die im 15. Jahrhundert in außerordentlichem Einsatz ihre alte Marktkirche zu U.L.Frau von 1337 nicht nur einmal, sondern unmittelbar hintereinander zweimal erneuert und in ihrer Größe verdoppelt haben.

Allerdings ist dabei – was bisher übersehen wurde – hervorzuheben, dass dieser ungeheure und höchst aufwendige Einsatz in einer Zeit erfolgte, in der die Schwazer Gewerken noch vorwiegend aus dem Tirolischen und Bayerischen Inntal stammten und zu ihrer Kirche eine ganz persönliche, innige Beziehung empfanden.

So wurde in den Jahren 1460 bis 1483 an der Stelle der alten, kleinen Marktkirche eine gänzlich neue und im Hinblick auf die zunehmende Bevölkerungszahl des Bergwerks eine bereits wesentlich größere Kirche erbaut. Sieben Jahre nach deren Fertigstellung erwies sie sich jedoch bereits als viel zu klein, weshalb sie in einem technisch höchst eindrucksvollen Bauvorgang in den Jahren 1490 bis 1502 in ihrer Breite verdoppelt und zugleich gegen Westen verlängert wurde. Dadurch entstand ein Kirchengebäude mit Doppelchor und vier Langhaus-Schiffen, deren zwei südliche die Knappenkirche bildeten.

Gedeckt wurde diese noch heute unverändert vor uns stehende Kirche durch ein fünf Stockwerke bzw. 20 Meter hohes Dach, dessen Fläche nicht von Ziegeln und Schindeln, sondern von 15.000 handgehämmerten Kupferplatten mit einem Gesamtgewicht von 848 Zentnern gedeckt wurde.

Ein eindrucksvolleres Denkmal bergmännischer Religiosität und Frömmigkeit kann man sich wohl nicht vorstellen!

Dessen ungeachtet standen die Schwazer Bergleute den diversen Nachrichten über die damaligen Zustände in der Römischen Kirche und auch bei ihren nach 1500 zunehmend auswärtigen Gewerken durchaus kritisch gegenüber und brachten ihre Unzufriedenheit auch offen und ungebremst zum Ausdruck. Letzteres erfahren wir zunächst indirekt in der Gründungsurkunde des Schwazer Franziskanerklosters von 1507, dessen Gründungsmotiv in der besseren seelsorglichen Betreuung der Bergleute insbesondere durch geeignete Kanzelredner gesehen wurde.

Den Franziskanern konnte es jedoch nicht gelingen, das Eindringen der Thesen LUTHERS bei der herkunftsmäßig stark von Auswärtigen durchsetzten Berufsgemeinschaft der Bergleute, aber auch der Gewerken, zu verhindern. Neben Fragen der religiösen Lehre, die im nahen Hall bereits 1521 gepredigt worden ist, artikulierten die im Vergleich zu Hall zahlenmäßig viel stärkeren Bergleute in Schwaz nun auch demonstrativ ihre Unzufriedenheit in puncto Feiertage, Bezahlung, Sicherheit etc.

Namentlich manifestierte sich dies schon alsbald, als von Schwaz 1525 - man könnte sagen - die erste öffentliche Streik-Bewegung von Arbeitnehmern in Tirol ausging. Darüber berichtet der Haller Stadtchronist Franz SCHWEYGER in seiner um 1570 nierdergeschriebenen Chronik der Stadt Hall.

Warum wurde aber die blühende Bergwerksstandort Schwaz erst 1899 zur Stadt erhoben? In der Einschätzung der jeweiligen Zeitgenossen war es gar keine Frage, dass Schwaz eine Stadt sei. So wird der Ort in der von den Franziskanern als Empfängerausfertigung verfassten Gründungsurkunde MAXIMILIANS I. von 1507 ebenso als „*oppidum*“ bezeichnet, wie dies in kirchlichen Urkunden für Städte ohne Bischofssitz, wie z. B. für Innsbruck, noch Anfang des 16. Jahrhunderts üblich war.

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

Auch der Tiroler Historiograph und Topograph Matthias BURGKLEHNER hat Schwaz auf seiner berühmten *„Tiroler Adler-Karte“* von 1620 in die Reihe der Städte aufgenommen. Dasselbe gilt vom Schwazer Bergbeamten Joseph HABTMANN, Berg-Officiant am Falkenstein, der Schwaz als *„Berg-Stadt“* bezeichnet.

Diesen Titulierungen stehen gelegentlich auch andere gegenüber, so z. B. wenn der Innsbrucker Georg ERNSTINGER in der Beschreibung seiner Schiffsreise nach Linz um 1610 Schwaz als ein *„grosses und schönes Dorf“* bezeichnet, das *„mit grossen wolerbauten Heusern geziert* (ist), *also das*(s es) *wohl ainer Statt zu vergleichen, obs gleichwol nit mit Meuern eingefangen.“*

Wie aus diesen verschiedenen Bezeichnungen und Formulierungen abgeleitet werden kann, bietet sich also auch in Schwaz – ähnlich wie im Erzgebirge etc. - das Phänomen, dass sich ein Bergwerksort mit einer gewissen zentralörtlichen Gewichtigkeit, die auch durch einen permanenten Gerichtssitz - in Schwaz waren dies sowohl das Berg- als auch das Landgericht -, dass sich also ein Bergwerksort mit einer derartigen Bedeutung offiziell selbst als Bergstadt bezeichnen und titulieren konnte. Was nun aber diese sogenannten „Bergstädte“, und dies gilt namentlich auch für Schwaz, von verfassungsrechtlich richtigen und offiziellen Städten unterschieden hat, ist weniger das Fehlen einer Stadtbefestigung als vielmehr

a) das Fehlen einer Stadtverfassung, eines Stadtgerichtes etc. und

b) der Mangel des landschaftlichen Vertretungsrechtes am betreffenden Landtag, kurz die *„Landstandschaft“.* Selbst als anlässlich des letzten offenen Landtages in Tirol 1790 *„die Vertretung des Bürgerstandes erweitert“* worden ist, findet man auf der *„Bank“* der Städte und Märkte damals zwar die Städte Meran, Bozen, Innsbruck, Hall, Lienz, Trient, Kufstein, Sterzing, Kitzbühel, Rattenberg und Glurns sowie die Märkte Innichen, Tramin und Matrei am Brenner sowie – infolge spezifischer historischer Ursachen – auch die Stadt Rovereto. Doch Schwaz und auch Imst sucht man hier vergebens.

Wenn sich also Schwaz – wie eben dargelegt – zur Zeit des dortigen Bergsegens als *„Bergstadt“* betrachtete und selbst titulierte ohne diesbezüglich eine obrigkeitliche Einschränkung zu erfahren, warum also wurde es dann nicht wirklich und in aller Form zur Stadt erhoben? Die Antwort auf diese Frage kann - solange keine diesbezüglichen Akten aufgefunden werden - nur hypothetischer Natur sein. Da - wie das Beispiel Glurns zeigt – die Stadtmauer in Tirol noch im 16. Jahrhundert als unverzichtbares Element städtischer Sicherheit und verteidigungsbereiter Loyalität zum landesfürstlichen Stadtherren galt, muss es ein gewichtiges Argument gegeben haben, weshalb der Landesfürst bezüglich des wichtigen Bergwerksortes Schwaz auf dieses Element der Sicherheit des Landes und seiner Wirtschaft verzichtet hat! Dieses Argument nun sehe ich in der Tatsache, dass bei den Bergleuten die LUTHERISCHE Lehre ziemlich verbreitet war. Da man nun aber gerade in Schwaz auf diese Fach- und Schwerarbeiter aus wirtschaftlichen Erwägungen unmöglich verzichten konnte und ihre religiöse Denkungsweise in krassem Gegensatz zum brutalen Vorgehen der Regierung an anderen Bergwerksorten wie Rattenberg, Kitzbühel etc. daher tolerieren musste, war man sich andererseits dessen bewusst, dass man diesem - wie wir gesehen haben – auch zu Streiks bereiten, politisch aktiven *„Haufen“,* wie die Schwazer Aufgebotsmannschaft auch genannt worden ist, mit der Erhebung von Schwaz zur Stadt schon allein dadurch gleichsam eine Festung der Reformation in Tirol geschaffen hätte, wenn man zwar keine Ringmauer, so doch aber die Errichtung von Stadttoren zugelassen hätte. Und zumindest dies wäre im Zusammenhang mit einer Stadterhebung auch noch um 1500 unvermeidlich gewesen. – So also blieb Schwaz eine Marktgemeinde bis sie unter gänzlich veränderten politischen Rahmenbedingungen von Kaiser FRANZ JOSEPH I. von Österreich 1899 in aller Form zur Stadt erhoben und mit einem Stadtwappen bedacht worden ist.

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich Schwaz weitgehend aus eigener Kraft von den schwersten Schlägen seiner Geschichte wieder einigermaßen erholt. Konkret gemeint ist damit einerseits der 1809 von der bayerischen Soldateska unter den Augen ihres Marschalls WREDE gelegte verheerende Stadtbrand und andererseits das endgültige *Aus* des Kupfer- und Silber-Bergbaubetriebes in Schwaz 1827.

Nach der Überwindung dieses Tiefs strahlt die Wirtschaft der Stadt, insbesondere der Stadtkern durch seine Baudenkmäler heute wieder jenen Glanz aus, der uns auf der Stadt-

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

ansicht im Schwazer Bergbuch von 1556, also aus der Blütezeit von Schwaz, entgegenblickt - mit der Pfarrkirche, dem Franziskanerkloster und den vielen stattlichen Bürger- und Adelshäusern an der alten und an der neuen Marktgasse sowie im Bereich des FUGGER-Palais.

Vergangenheit hingegen sind glücklicherweise jene vielen Holzhütten und Blockhäuser der Knappei, die das Gelände über dem Dorf Schwaz östlich vom Lahnbach eingenommen haben. Der soziale Gegensatz zwischen Arm und Reich, zwischen Bergherren und Bergleuten könnte kaum deutlicher zum Ausdruck gebracht werden als durch diese Stadtansicht mit den weißgemauerten Häusern an der Hauptstraße und den braunen Holzhütten der Knappei darüber. Heute dehnt sich dort ein freundliches Villenviertel aus.

Der Schwazer Bergbau ist heute nur noch touristisch genutzte Vergangenheit mit wunderbaren Zeugen einer wirtschaftlichen Hochkultur. Der gegenwärtige Dolomitabbau zur Kiesgewinnung, verbunden mit der Fremdenverkehrsattraktion einer Grubenbahn (z. T. in die alten Stollen), kann hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Relevanz mit dem alten Bergbau in keiner Weise verglichen werden.

Geologisch allerdings hat sich der alte Bergbau in den vergangenen Jahren durch mehrere massive und gefährliche Stolleneinbrüche und Bergstürze im Bereich des Dolomitabbaues wieder in Erinnerung gerufen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der in Hall fast 750 jährige Salzbergbau gegenwärtig bzw. seit 1967 bei noch stark vorhandenen Lagerstätten lediglich ruht, während bei den einst europaweit bekannten Erzbergwerken in Schwaz nach nur rund 400 jährigem Abbau die Erz-Lagerstätten seit 1827 als erschöpft betrachtet werden müssen.

Die im Berg oberhalb von Hall noch reichlich vorrätigen Steinsalzreserven sind übrigens noch so ergiebig, dass sie seit der Sperrung des Abbaues zu einer ziemlich permanenten Sorge für die Trinkwasserquellen der Stadt im Halltal wurden!

Was den beiden Bergbaustädten blieb, sind die heute touristisch verwerteten kulturellen Werte, die ihnen durch die einstige Bergbauwirtschaft beschert wurden.

Was jedoch Hall und die übrigen Tiroler Bergbaustädte von Anfang an voneinander unterschieden hat und noch heute unterscheidet, ist das Faktum, dass Hall – wie dies der Namen aller Salzstädte verrät - erst dank seiner nahen Salzlagerstätten sozusagen auf grüner Flur errichtet und erweitert worden ist, während die übrigen Städte schon lange bestanden haben, bevor sie in den Genuss des Bergsegens kamen. Für sie war der Bergsegen sozusagen eine sehr willkommene, mehr oder weniger lange Episode, der früher oder später wieder die Rückkehr zum praemontanistischen Alltag folgte. In Hall dagegen galt es nach dem Schock, den die Auflassung des gesamten Salinenbertriebes (1967) bewirkt hat, neue Kraft zu schöpfen und mit neuen Initiativen neu durchzustarten, was der heuer 700jährigen Stadt vortrefflich gelungen ist.

History and the Cultural heritage of the former salt mine at Hall in Tyrol

In the Tyrol there are five ore mines namely in Imst, Schwaz, Rattenberg, Kitzbühel and Sterzing and one salt mine in Hall. The mine of Hall is situated in the northern limestone-Alps, like the salt mines of Hallein and in the Salzkammergut. Mining in Hall has been known since about 1230. The exploitation of the mine was followed by the nomination of Hall firstly as a margraviate, later as a town. It's quite interesting that Hall first was situated aside of the country road. But mining in Hall advanced the enlargement of the region, the extension of the network of communications, the consolidation of jobs and economic progress. The importance of mining in Hall is also marked in the city-arms, which included an upright salt-shaker. But although mining was so important for centuries the salt mine was closed surprisingly in 1967.

[La storia e il patrimonio culturale della miniera di salgemma di Hall/Tirolo]

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte der Geologischen Bundesanstalt

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: 65

Autor(en)/Author(s): Hye Franz-Heinz

Artikel/Article: Stadt und Bergbau in Tirol mit besonderer Berücksichtigung der Städte Hall und Schwaz 81-89